

Süddeutsche Zeitung

DORTMUND-HOERDER HÜTTENVEREIN
AKTIENGESELLSCHAFT



DORTMUNDER UNION BRÜCKENBAU-
AKTIENGESELLSCHAFT

HZ III



10. Jahrgang

Zuschriften für die „Süddeutsche Zeitung“ sind
zu richten an die Abteilung H (Litera-
risches Büro)

27. Dezember 1934

Nachdruck nur unter Quellenangabe und
nach vorheriger Einholung der Geneh-
migung der Hauptredaktion gestattet

Nummer 26

Herausgegeben im Einvernehmen mit dem Deutschen Institut für
Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung

in der Deutschen Arbeitsfront

Kriegserfahrungen der neuesten Zeit

Von Oberstleutnant a. D. Benary

Auf dem Kapitol, der uralten Burg der Stadt Rom, erhob sich einst der Tempel des Kriegsgottes. Seine Tore standen den Andächtigen offen, solange irgendwo an den Grenzen des weiten Römischen Reiches die Waffen lärmten. Die Ueberlieferung berichtet, daß sie nur zweimal während des jahrhundertelangen Bestehens des Heiligtums für wenige Tage geschlossen gewesen seien.

Nicht anders ist es heute! Auch heute schreitet der Kriegsgott — wenn wir auch in unserem durch den Weltkrieg erschöpften Europa so gut wie nichts davon merken — Tag für Tag waffenflirrend über den Erdball. Kein Völkerbund, kein Friedenspakt vermag ihm zu wehren.

In Ostasien sehen wir Japan am Werk, seinem Bevölkerungsüberschuß neue Siedlungs- und Absatzgebiete mit den Waffen zu sichern. Die Mandschurei, die Provinz Jehol sind ihm als reife Frucht in den Schoß gefallen. Nicht ganz so glatt sind die Ergebnisse von Schanghai verlaufen. Die zum Teil europäisch geschulten südchinesischen Divisionen haben sich als zähere Gegner erwiesen als ihre nordchinesischen Kameraden, die, mangelhaft ausgerüstet und ausgebildet und noch mangelhafter geführt, kaum nennenswerten Widerstand leisteten. Japan hat erhebliche Streitkräfte vor Schanghai einsehen müssen und ist doch nicht wesentlich über das Weichbild der Stadt hinausgekommen.

In Südamerika ging der Kampf zwischen Bolivien und Paraguay länger als ein Jahr. Er hatte überraschenderweise zunächst zu einem Erfolg des an Volkskraft und Heeresstärke unterlegenen Paraguay geführt, das freilich den Vorteil besserer Nachschubmöglichkeiten und besserer Gewöhnung an das mörderische Klima des tropischen Urwaldgebiets hatte. Dann begann sich die Waage dank der Ueberzahl an Menschen und Material zugunsten Boliviens zu senken. Aber in den letzten Monaten hat sich das Kriegsglück wieder Paraguay zugewandt. Man rechnet damit, daß der endgültige Ausgang des Streites zu seinen Gunsten sein wird.

In Nordafrika und Vorderasien flackert bald hier, bald da die Flamme des Aufstands gegen die europäischen Unterdrücker auf, wenn sie auch meist mit Hilfe der neuzeitlichen Kampf Waffen rasch unterdrückt wird.

Der Soldat verfolgt alle diese kriegerischen Ereignisse mit gespannter Aufmerksamkeit. Sechzehn Jahre sind bereits seit dem Ende des Weltkrieges vergangen. Die Waffentechnik ist seitdem rastlos fortgeschritten. Hat die Kampftechnik mit ihr Schritt gehalten? Hat sie die Erfahrungen des Weltkrieges — natürlich unter anderen Umständen — ihr angepaßt?

Die Fliegerwaffe hat es leicht gehabt. Sie ist, wo sie eingesetzt wurde, auf keine nennenswerte Abwehr weder in der Luft, noch von der Erde aus gestoßen. Sie hat daher in der Aufklärung, wenn nicht wie im Gran Chaco der Urwald ihr den Einblick verwehrte, alles von ihr Verlangte geleistet. Sie hat durch Bombenabwurf und Maschinengewehrfeuer vor Schanghai und in der Mandschurei Furcht und Schrecken in die Reihen der Zivilbevölkerung und die rückwärtigen Heeresstämme getragen und den japanischen Vormarsch im Norden erfolgreich unterstützt. Da die Flugzeuge dank der fehlenden Erdbwehr tief herabstoßen konnten, wurde ihnen das Zielen und Treffen nicht schwer. Auch brauchten sie nicht gerade 1000-Kilogramm-Bomben einzusetzen, um die leichtgebauten chinesischen Wohnstätten gleich Kartenhäusern zusammenzuwerfen. Sie begnügten sich im allgemeinen mit Bomben von fünf und zwanzig bis dreißig Kilogramm und verstiegen sich selten zu 100-Kilogramm-Bomben.

Immerhin hat man im Kampfgebiet von Schanghai Bombenrichter von fünfzehn Meter Durchmesser und fünf Meter Tiefe gefunden. Ueber Abwurf von Brandbomben liegen keine Meldungen vor. Nicht ganz so glücklich haben die japanischen Infanterielieger abgeschnitten. Die chinesische Infanterie zeigte ein bemerkenswertes Geschick, sich und ihre Schützengräben dem Gelände anzupassen und zu tarnen. Die japanischen Infanterielieger verstreuten ihre Bomben und ihr Maschinengewehrfeuer daher ziemlich wirkungslos im Gelände. Mehrere ihrer Flugzeuge, die allzu kühn in die Tiefe stießen, wurden durch Infanterie- bzw. Maschinengewehrfeuer abgeschossen.

In den Kolonialkämpfen der Engländer und Franzosen haben sich Flugzeuge sehr bewährt, haben bald durch Bombenabwurf aufständische Stämme zur Vernunft gebracht, bald Truppen- und Verwundetentransporte über wegeleise Wüsten- und Gebirgsgebiete hinweg oder über See durchgeführt. So ist zum Beispiel zur Niederwerfung eines Aufstandes auf Cypern ein englisches Bataillon in Großflugzeugen (Fassungsvermögen bis dreißig Mann), binnen weniger Stunden auf dem Luft-



Nach Feierabend

Nach einer Zeichnung von H. Schmidt

wege von Ägypten nach der Insel an der kleinasiatischen Küste befördert worden.

Die Motorfahrzeuge haben in den durch Eisenbahnen kaum erschlossenen Kampfgebieten in Nordchina und Südamerika eine große Rolle gespielt. Motorisierte Kolonnen trugen in Jehol die Hauptlast des Kampfes, überrannten im raschen Vorstoß die schwachen chinesischen Grenzschutztruppen und veralteten Stadtbefestigungen. Sie konnten sich beim Fehlen ihrer ärgsten Feinde, der Luftwaffe und der weittragenden Artillerie, für ihren Vormarsch die besten der vorhandenen, nach europäischen Begriffen freilich noch immer recht kümmerlichen Straßen aussuchen und sie im hellen Tageslicht ausnützen. Die Bolivianer, deren Eisenbahndepunkte fast achthundert Kilometer vom Kriegsschauplatz entfernt lagen, hätten die Versorgung ihrer sechtenden Truppe überhaupt nicht ohne Lastkraftwagen durchführen können, und im Kampfgebiet des Atlas haben die gepanzerten Zwitterfahrzeuge (Wagen, die über Räder und Raupen verfügen) der Franzosen Vorzügliches geleistet.

Weniger Erfolg war den Kampfwagen (Tanks) der Japaner und Bolivianer vor Schanghai und im Gran Chaco beschieden. In der versumpften und von zahllosen Gräben durchschnittenen Ebene um die Chinesenstadt, in dem Dickicht des südamerikanischen Urwaldes waren die Kampfwagen auf die wenigen vorhandenen Straßen bzw. auf um ihre wegen geschlagene Schneisen angewiesen, die der Gegner rechtzeitig durch Minen oder Tankabwehrgeschütze sperren konnte.

So gelang es einem chinesischen 3,7-Zentimeter-Tankabwehrgeschütz, auf tausend Meter zwei Kampfwagen zur Strecke zu bringen. Die japanischen Kampfwagen versuchten immer wieder, mit vorbildlichem Schneid die Sperre zu durchbrechen, sind auch im Häuserkampf der Infanterie ein guter Rückhalt gewesen. In Gran Chaco hat bei einem Rückzug der Bolivianer ein Tank die Verfolgung der Paraguayer gleichsam als ein wandelndes Maschinengewehrnest eine ganze Weile an entscheidender Stelle aufgehalten.

Ueber Artillerieverwendung ist nichts Wesentliches an die Öffentlichkeit gedrungen. Die veralteten Küstenbefestigungen von Schanghai waren für die japanischen Schiffsgeschütze keine allzu schwierigen Ziele. Auf die Anwendung chemischer Kampfstoffe haben die Kriegführenden Parteien verzichtet.

Ich glaube, daß weniger menschenfreundliche Gründe, Achtung vor der bisher nur auf dem Papier stehenden Verfemung des chemischen Krieges durch den Völkerbund mitsprachen, als die Tatsache, daß die chemische Waffe außerordentlich schwierig zu handhaben und ihr Erfolg bei nicht sachgemäßer Verwendung mehr als zweifelhaft ist.

Alle Erfahrungen gehen letzten Endes dahin, daß trotz der Fortschritte der Heerestechnik die Infanterie die Hauptwaffe ist und bleibt, natürlich nur eine Infanterie, die mit allen neuzeitlichen Kampf Waffen ausgerüstet und nach neuzeitlichen Kampfgrundsätzen ausgebildet ist. Die japanische Infanterie scheint dies nicht in erforderlicher Weise gewesen zu sein. Jedenfalls werfen ihr die Berichte neutraler Beobachter vor, daß sie, wohl verführt durch das Fehlen der Luftstreitkräfte, in zu dichten Wellen und ohne Rücksicht auf Deckung und Tarnung angriff und infolgedessen schwere, vermeidbare Verluste erlitt.

Als vorbildlich muß dagegen ihr Angriffschwung bezeichnet werden. Auch dem Kampfwillen mancher chinesischer Verbände kann man die Achtung nicht versagen. Sie haben erreicht, daß trotz waffentechnischer Ueberlegenheit die Erfolge der Japaner in Südchina auf einen schmalen Küstenstreich beschränkt blieben.

Noch mehr zu denken muß der Verlauf der südamerikanischen Kämpfe geben. Ein kleiner Staat hat dort den ihm aufgezwungenen Kampf mit einem weit stärkeren Gegner aufgenommen und sich gegen erhebliche Uebermacht in Führung gebracht. Das soll uns ein Trost sein, daß der Kriegsgott nicht immer bei den stärksten Bataillonen, sondern bisweilen auch bei den stärksten Herzen ist.

Arbeitsdienst als Schulungsstätte der Politischen Leiter

Von Arbeitsführer Dr. Hermann Griebel, Berlin

Referent in der Reichsleitung des Arbeitsdienstes und Verbindungsführer zwischen Arbeitsdienst und Deutscher Arbeitsfront

Gegen unendliche Schwierigkeiten aller Art hat der Schöpfer des Arbeitsdienstes, Reichsarbeitsführer Staatssekretär Gierl, seine Ideen und Pläne in die Tat umgesetzt und den nationalsozialistischen Arbeitsdienst entwickelt und aufgebaut, wie er heute vor dem deutschen Volke steht.

Die Worte höchster Anerkennung durch den Führer sowohl auf dem Reichsparteitag 1934 in Nürnberg wie vor kurzer Zeit wiederum beim Erntedankfest am Büchelberg beweisen besser als alles andere, daß der eingeschlagene Weg des Arbeitsdienstes der richtige ist.

Es wäre jedoch irrig, annehmen zu wollen, daß das Werk Gierls etwa beendet ist. Vieles muß noch erkämpft und erarbeitet werden, um mit vollem Erfolge die vom Führer gestellten großen Aufgaben zu lösen: die Erringung der deutschen Brotfreiheit und die Schaffung des neuen Menschen im neuen Staat. Unerläßlich notwendig hierzu ist vor allen Dingen eines: die Einführung der allgemeinen und gleichen Arbeitsdienstpflicht.

Wenn wir den jungen deutschen Menschen erziehen wollen zum fanatischen Kämpfer für das Dritte Reich, wenn wir ihn hineinstellen wollen in die große selbstlose Gemeinschaft des „Wir“, in Ordnung, Zucht und Kameradschaft, wenn wir seinem Leben Sinn, Inhalt und Beglückung schenken wollen, wenn wir ihm die nationalsozialistische Auffassung vom Wert und der Würde der Arbeit anerkennen wollen, so kann das allein gelingen, wenn nicht nur einige zehntausende Freiwillige durch unsere Hand gehen, sondern wenn auf Grund der Arbeitsdienstpflicht die gesamte Jugend des deutschen Volkes durch unsere große Erziehungsschule gehen muß.

Es hat wenig Sinn, den Arbeitsdienstgedanken mit lautem Tamtam und übermäßigem Getöse zu propagieren. Unsere beste Propaganda ist und bleibt die Leistung. Die Auswirkung des von uns Geschaffenen läßt naturgemäß oft lange auf sich warten. Nur selten tritt das Ergebnis unserer Arbeit sofort augenfällig in Erscheinung. Im Aufbau des Arbeitsdienstes war eine Überstürzung der Entwicklung gefährlich, häufig sogar ein Rückschlag. Die Ereignisse müssen planmäßig und stetig auslaufen, auch wenn es manchmal zu langsam zu gehen scheint.

Der Anfang zur Arbeitsdienstpflicht ist schon vor Monaten gemacht worden, als die deutsche Studentenschaft für die Abiturienten und Studenten die Einführung der Dienstpflicht verkündete. Diesem Beispiel folgten in richtiger Erkenntnis der Bedeutung andere Organisationen: die deutsche Dozentenschaft und vor kurzer Zeit die deutschen Dentisten. Ein verheißungsvoller Anfang war hiermit gemacht, wenn auch zahlenmäßig nur wenige Tausend erfaßt wurden.

Nunmehr sind wir aber der Verwirklichung des Dienstpflichtgedankens ein gewaltiges Stück nähergekommen durch das jüngst unterzeichnete Abkommen zwischen dem Reichsarbeitsführer Pg. Gierl einerseits und dem Reichsorganisationsleiter der PD. Pg. Leh andererseits.

Dieses Abkommen Gierl—Leh ist ein Markstein in der Geschichte nicht nur des Arbeitsdienstes, sondern auch in der Geschichte der Deutschen Arbeitsfront und der Politischen Organisation, mithin ein Markstein der NSDAF. und des Staates. Auswirkungen größten Maßes stehen bevor. Die Aneinanderbindung von Arbeitsdienst, Deutscher Arbeitsfront und PD. ist vollzogen.

Dr. Leh hat einen großen Entschluß gefaßt, indem er den gesamten Führernachwuchs der Deutschen Arbeitsfront und der PD. zwangsläufig durch den Arbeitsdienst gehen läßt. Er hat damit vor dem ganzen deutschen Volke das Bekenntnis dafür abgelegt, welchen hohen Wert er dem Arbeitsdienst als Volkserziehungsschule beimißt. Er verkündet damit, daß es in Partei und Staat keine Einrichtung gibt, die dem zukünftigen politischen Führer eine bessere Auffassung von dem Wert und von der Würde der Arbeit zu vermitteln vermag als der nationalsozialistische Arbeitsdienst.

Diese politischen Führer werden den Arbeitsdienst aus eigener Arbeit erfassen und kennenlernen. Sie werden die Volksgemeinschaft erleben, sie werden Kämpfer werden gegen Hochmut und Dünkel, Überheblichkeit und Klassengegensätze. Von ihnen wird, wenn sie den Arbeitsdienst durchlaufen haben, eines anerkannt werden: Charakter und Leistung als Ausdruck der Persönlichkeit.

So gerüstet werden sie ihre Ämter dereinst antreten und zum Wohle der ihnen anvertrauten Kameraden und Gefolgsschaften und damit zum Segen von Volk und Staat führen.

Der Führer wie auch sein Stellvertreter haben dieses Abkommen gebilligt und in jeder Weise gefördert.

Ein neuer Wendepunkt ist erreicht. 250 000 Männer, die heute im braunen Ehrenkleid des Arbeitsdienstes ihre Pflicht gegenüber der Gemeinschaft des Volkes erfüllen, begrüßen ihre Kameraden und ihre Mitkämpfer aus der Deutschen Arbeitsfront und PD., die sich demnächst in unsere Reihen eingliedern müssen, von ganzem Herzen und nehmen sie mit offenen Armen auf, gewillt und bestrebt, mit ihnen im kameradschaftlichen Geiste der neuen Zeit zu leben und zu arbeiten.

Diese 250 000 freiwilligen Arbeitsmänner sind aber gleichzeitig hocherfreut über die Genugtuung und Anerkennung, die ihnen durch dieses Abkommen widerfahren ist. Ihrer freiwilligen Arbeit am deutschen Boden und Menschen wurde dadurch schönsten Lob und höchste Anerkennung gezollt.

Der Deutsche Arbeitsdienst dankt seinem Reichsarbeitsführer Pg. Gierl und dem Reichsorganisationsleiter der PD., Pg. Dr. Leh, mit einem herzlichen „Schippe, Hade hoi!“ und einem dreifachen „Sieg-Heil!“

Nationalsozialismus und soziale Jugendnot

Die in den verflossenen Jahren ständig zunehmende Erwerbslosigkeit junger Menschen bedeutete nicht nur eine schwere wirtschaftliche Belastung der Allgemeinheit durch die steigenden Unterstüßungslasten der Arbeitslosenfürsorge, sondern darüber hinaus eine ernste soziale Gefahr für die betroffene Jugend selbst und mit ihr für Volk und Nation.

Hunderttausenden von jungen Menschen wurde durch diese verhängnisvolle Entwicklung einer chronisch gewordenen

Jugenderwerbslosigkeit

die Möglichkeit genommen, ihre gesunden, nach Betätigung drängenden Kräfte einzusetzen und zu entfalten. Aus dem Produktionsprozeß der Wirtschaft ausgeschaltet oder aus der Schule entlassen und keine Möglichkeit findend, ins Berufsleben einzutreten, lebten diese jungen Menschen zweck- und beschäftigungslos in den Tag hinein — ohne Sinn und Inhalt ihres Daseins.

Ist das Schicksal anhaltender Arbeitslosigkeit und jahrelangen Nichtstuns schon für den innerlich durch das Leben gefestigten reifen Menschen eine Gefahr, so mußte es das für die erwerbslose Jugend in erhöhtem Maße sein. Jugendlicher Schaffensdrang, unausgeglichenes Geltungsbedürfnis und die innere Beziehungslosigkeit zu den schaffenden Menschen schwächten das natürliche Unterscheidungsvermögen der jungen Menschen für Gut und Böse; das politische und öffentliche Leben demonstrierte ihnen Verantwortungslosigkeit und Korruption vor, und die

Gefahren der Straße,

die zum „Lebensraum“ eines großen Teils der beschäftigungslosen Jugend wurde, kamen hinzu und führten zu einem erschreckenden Zunehmen der Kriminalität der Jugendlichen. Da die erwerbslose Jugend in einer gesunden sozialen Gemeinschaft keine Entfaltungsmöglichkeit fand, verbitterte und radikalisierte sie und wandte sich gegen die Gesellschaft, von der sie sich ausgeschlossen hat. So wirkte sich die Erwerbslosigkeit der Jugend aus im asozialen und antisozialen Sinne.

Wirksame Gegenmaßnahmen gegen diese Entwicklung wurden von den Regierungen des vergangenen Systems nicht durchgeführt. Weder vermochten sie, die zunehmende Arbeitslosigkeit der Jugend zu verhindern, noch waren sie imstande, durch eine

planmäßige Erfassung der erwerbslosen Jugend

durch staatliche Institutionen den jungen Menschen Lebensinhalt zu geben. In end- und fruchtlosen Debatten in den Parlamenten und der Presse

wurde wohl die Frage des Arbeitsdienstes zu unzähligen Malen diskutiert, aber ein positives Ergebnis und aktives Handeln nicht erreicht. So blieb die erwerbslose Jugend mehr oder weniger ihrem hoffnungs- und freudlosen Schicksal des „Arbeitslosseins von Beruf“ überlassen, soweit nicht positiv eingestellte, national gesinnte Jugendorganisationen sich ihrer wenigstens etwas annahmen und ihr durch berufliche Schulung einen unzulänglichen Ersatz für die fehlende Berufsarbeit zu bieten versuchten.

Erst der Nationalsozialismus hat das Problem der Jugenderwerbslosigkeit bei der Wurzel angefaßt und die Voraussetzungen für ihre Überwindung geschaffen. Durch den Arbeitsdienst reißt er die jungen Menschen wieder in die große Armee der Schaffenden ein, reißt sie heraus aus der Trostlosigkeit ihres Nichtstuns und gibt ihrem Leben wieder Inhalt und Ziel und ihrem Betätigungsdrang Raum zur Entfaltung. Indem er die jungen Menschen in der Lagergemeinschaft des Arbeitsdienstes zusammenfaßt, vermittelt er ihnen gleichzeitig das verlorengegangene soziale Erleben im besten Sinne: er macht sie zu Soldaten der Arbeit, denen Gemeinschaftsbewußtsein, Disziplin und Kameradschaftsgeist oberstes Gesetz sind. Und als Soldaten der Arbeit stellt er sie in die vorderste Kampffront, wo es gilt, die

unverbrauchte Kraft der Jugend

im Ringen um den Wiederaufbau einzusetzen — und trägt damit dem angriffsmäßigen Wesen und einsatzbereiten Kampfwillen der Jugend ganz besonders Rechnung.

Die praktischen Erfahrungen in den Arbeitsdienstlagern der Jugend sind für die Richtigkeit und den

Erfolg dieses Handelns ein sprechender Beweis. Ausnahmslos melden die Berichte aus dem Arbeitsdienst ein freudiges Aufgehen der jungen Menschen in ihrem neuen Schaffen und in der Lagergemeinschaft und bestätigen, daß der eingeschlagene Weg des Jugendarbeitsdienstes der rechte ist. Das gibt Veranlassung, die Zahl der Arbeitsdienstlager und der Arbeitsdienstwilligen weiter zu erhöhen und den Kreis der davon erfaßten jungen Menschen auf alle erwerbslosen Jugendlichen auszudehnen.

So macht der Nationalsozialismus an der Jugend wieder gut, was der Pazifismus und Fatalismus der früheren Regierungen an ihr verschuldet haben, indem er durch den Arbeitsdienst Jugendarbeitslosigkeit und soziale Jugendnot überwindet.

Deutsche Herzen der Saar bekennen

Von H. Endrikat, M.-B. Walzwerk I, Werk Dortmund

Wir werden einig sein — standhaft und kühn —
Ein Stamm von Brüdern, gottgewollt und schlicht,
Ein Heer von Schaffenden, des Seele lebt,
Von hohem Drang durchglüht, zum Lichte strebt.
Was ohne Wurzel ist, das welkt, zerbricht,
Den Heimatfremden nie die Sonne schien . . .

Wir werden aus den Tiefen unsrer Schollen,
Aus der Gemeinschaft wirkungsträchtigem Ströme
Die großen, nationalen Güter heben,
Den bunten Teppich deutscher Zukunft weben,
Und sinnig gewaltig sein in unserm Wollen:
Wir blicken gläubig auf zum Himmelsdome.

O welch ein Lob — welch gültiges Geschick,
Mit zielbewußtem Volk sich eins zu wissen,
Das frei und aufrecht durch die Tage geht:
Deutschland —! Vor uns dein nordisch
Menschtum steht —
Stark — kampferprobt — mit wetterharten Rissen —
Durch dich erwächst uns unersiegbare Glück!

Anfallwunden nie ganz gesunden!

Paul Schenk, Bräunchenau

Ein Gespräch

Von H. Endrikat, M.-B. Walzwerk I, Werk Dortmund



Ein literarischer Mitarbeiter der Hüttenzeitung suchte eines Tages seinen Schriftleiter auf, und es entspann sich zwischen ihnen folgendes Gespräch.

Mitarbeiter: „Bei der letzten Zusammenkunft der literarischen Mitarbeiter unserer Hüttenzeitung habe ich die gegenseitige Aussprache mit regem Interesse verfolgt. Sie selbst führten dabei aus, daß zu wenig Beiträge eingekandt wurden, die aus Arbeit und Betrieb, Werk und Betriebsgemeinschaft geschöpft seien. Um gerade in diesem Punkte klar sehen zu können, bin ich heute zu Ihnen gekommen mit der Bitte, mir hierüber einige Aufschlüsse und Anregungen geben zu wollen.“

Schriftleiter: „Es freut mich, Sie mit einer Frage so eingehend beschäftigt zu sehen, die der Werksleitung besonders am Herzen liegt. Sehen Sie, unser Werksblatt ist keine Tageszeitung, und wir würden ganz und gar abkommen von unsern Aufgaben und Zielen, die wir uns gesteckt, wollten wir der Hüttenzeitung ein werks- und betriebsfremdes Gesicht geben. Unser Blatt soll ein lebendiges Spiegelbild des Werkes sein, und es soll vorzugsweise dasjenige Mittel sein, die Werksverbundenheit des im Werk Beschäftigten zu fördern. Was wir unter Werksverbundenheit verstehen, das habe ich unsern Mitarbeitern schon früher einmal vor Augen geführt. Werksverbundenheit bedeutet: Alle Gefolgschaftsmitglieder, Führer und Geführte, sind sich bewußt, daß sie aufeinander angewiesen sind, daß sie dieselben Lebensinteressen haben, daß es daher dem einen nicht gut gehen kann, wenn es dem anderen schlecht geht. Aus dieser Erkenntnis der „Interessenharmonie“, aus der Zusammenarbeit im Betrieb entwickeln sich dann ganz von selbst Gefühle der Kameradschaft, des Vertrauens, der Treue sowohl zwischen Leitung und Gefolgschaft, wie zwischen den Gefolgschaftsmitgliedern unter sich.“

Mitarbeiter: „Ihre Worte tragen positive Gewißheit und Richtigkeit in sich. Können Sie uns hier hinsichtlich unserer Mitarbeit, wie sie sich in Zukunft gestalten soll, eine Anregung geben?“

Schriftleiter: „Unsere Aufgabe soll es sein, den Geist echter Kameradschaft und Treue, Pflichterfüllung und Opferbereitschaft immer größer und stärker werden zu lassen, und kein schöneres Ziel soll es für uns geben, als die Arbeit dem schaffenden deutschen Menschen auf unserm Werke zum Erlebnis zu machen. Die Arbeit soll aus

innerer Beseelttheit heraus sich vollziehen. Das stärkt und hebt die Schaffensfreude ohne die keine vollwertige Leistung erzielt werden kann. Der deutsche Mensch soll wissen, daß er in Werk, Arbeit und Gefinnungsgemeinschaft seine besten Werte besitzt, die, wenn er sie an das Tageslicht bringt, sein Lebens-, Heimat- und Vaterlandsgefühl groß machen. Die deutsche Wirtschaft kann nur aus ihren eigenen Kräften heraus wachsen. Die wichtigsten dieser Kräfte sind die Schaffensfreude, das Arbeitskönnen und der Leistungswille aller in ihr tätigen Menschen. Hier eine freudige Mitarbeiterschaft und die rechte Betriebsatmosphäre zu schaffen ist das Ziel, das die Hüttenzeitung sich gesteckt hat. In dieses Ziel sollen unsere Mitarbeiter sich miteinspannen, wenn sie förderliche Arbeit leisten wollen. Durch Bild und Schrift, Wort und Tat sollen sie dazu beitragen, unser Werks- und Gefolgschaftsleben dem einzelnen an seinem Arbeitsplatz isolierten Arbeiter als das größere Ganze ins Blickfeld zu rufen.“

Mitarbeiter: „Verschiedene Mitarbeiter aber äußerten sich dahingehend, daß es nicht so leicht und einfach wäre, nur aus dem Rahmen von Arbeit, Betrieb und Werksleben fesselnde Beiträge zu schreiben, denn es seien da nur schwer Motive zu finden, die sich zur plastischen Ausarbeitung eigneten.“

Schriftleiter: „Dem kann ich nicht zustimmen. Arbeit und Beruf, Werk und Gemeinschaftsleben sind innig miteinander verbunden, und das Leben der Werktätigkeit ist so groß, tief und schön wie das Sein und Werden von Mensch und Volk selber; es trägt die besten Motive in sich. Wer aus diesem Brunnen schöpfen lernt, der wird immer Gutes und Wertvolles zu sagen und zu schaffen haben. Wenn ich meine Mitarbeiter bat, vorzugsweise aus Werk und Betrieb, produktiver Tätigkeit und aus dem werksverbundenen Gemeinschaftsleben heraus ihre Beiträge zu schreiben, so geschah das nicht in dem Bestreben, die Grenzen ihrer literarischen Tätigkeit einzuzugrenzen, sondern vielmehr zu vertiefen und zielfarbig zu erweitern. Wie ich schon sagte, will unsere Hüttenzeitung in erster Linie dem Werke und der Werksgefolgschaft dienen, und es ist selbstverständlich, daß wir den werksinhaltlichen Teil des Blattes vorzugsweise mit solchen Beiträgen besetzen, die aus Werks-, Berufs- und Gemeinschaftsleben geschöpft sind. Natürlich — das möchte ich auch gleich sagen — dürfen die Beiträge nicht zu lange sein. Unsere Mitarbeiter werden es selbst wissen, über wie wenig Raum das Werksblatt verfügt. Wir wollen einfache, kurze und lebendig gehaltene Arbeiten, die weder viel Raum beanspruchen noch langweilen. Wenn aber diese oder jene Arbeit längere Zeit hindurch ungenützt bei uns liegenbleibt, so stellt das keine Zurücksetzung des betreffenden Mitarbeiters dar. Wann und in welcher Weise ein Beitrag sich dem jeweiligen Grundinhalt der Hüttenzeitung einfügen läßt, hängt mitunter von den verschiedensten Umständen ab. Es ist schwer für uns als Schriftleitung, hier allen Wünschen und Erwartungen unserer Mitarbeiter gerecht zu werden.“

Neues Werden im deutschen Wald

Der deutsche Wald soll ein neues Gesicht bekommen. Bis heute war er ein Nebeneinander von Schlägen gleicher Altersklassen, und der älteste Jahrgang war jeweils an der Reihe, an die Art geliefert zu werden. Es war ganz gleich, ob da mancher Baum fiel, der noch ein paar Jährchen hätte stehen und wachsen können, der Schlag wurde abgetrieben. So etwas sieht nicht schön aus. Wenn man aus einer geschlossenen Häuserfront ein Haus herausnimmt, dann gibt es eine Lücke mit kahlen, nackten Mauern. Ebenso nackt und kahl stehen am Kahlschlag plötzlich die hohen Stämme des Nachbarschlages. Das hört nun auf. Kahlschläge sollen in den Staatsforsten nach Möglichkeit ganz vermieden werden, und die Privatforsten werden sich der neuen Bewirtschaftungsart anschließen. Das heißt, neu ist diese Methode nicht. — Sie ist lange erprobt worden und wird nur auf Grund der guten Ergebnisse allgemein eingeführt. Die neue Wirtschaftsmethode nennt sich Einzelstammpflege. Wenn bisher der jährliche Einschlag durch vollständigen Abtrieb eines oder mehrerer Schläge geschah, wird künftig alljährlich ein Drittel des Reviers für den Jahreseinschlag durchforstet werden. So werden allmählich die geschlossenen gleichaltrigen Bestände aufgelockert, die einzelnen Bäume erhalten den für das Höchstmaß an Zuwachs notwendigen Standraum, und gleichzeitig beginnen neue Generationen zu keimen und emporzuwachsen. Ganz langsam verändert der Wald sein Gesicht. Aus den undurchdringlichen Schonungen der Jugendklassen und aus den alten Beständen mit ihrem himmelhohen Dom, die alle doch immer etwas Uniformiertes an sich hatten, wird mit den Jahrzehnten ein einziger natürlicher Wald. Alle Altersklassen haben sich untereinander gemengt, und die vielerlei Waldbäume wachsen in buntem Gemisch, so wie sie am besten zueinander passen. Der alte Wald war schön, der neue wird noch viel schöner sein, weil er viel natürlicher ist. Aber darauf kommt es schließlich in einer Zeit schweren wirtschaftlichen Kampfes nicht an. Das Ziel dieser Umstellung ist die Steigerung der Erzeugung des Rohstoffes Holz, den unsere Wirtschaft in einem Umfange benötigt, wie sie der deutsche Wald bisher nicht leisten konnte, ohne das Kapital anzugreifen. Von den rund 40 Millionen Festmetern Nugholz, die unter einigermaßen normalen Wirtschaftsverhältnissen jährlich ver-

braucht werden, erzeugt die deutsche Forstwirtschaft nur etwa 25 Millionen Festmeter. Der Rest mußte bisher durch Auslandseinfuhr gedeckt werden. Es steht nun fest, daß die deutsche Nugholzerzeugung durchaus noch gesteigert werden kann, und das nicht nur in den Gemeinde- und Bauernwäldungen, deren Wachstum vielfach durch Streunutzung und unsachgemäße Pflege geschädigt wird, sondern selbst in den vorbildlich bewirtschafteten Staatsforsten. Von den rund 12 700 000 Hektar der Waldfläche Deutschlands werden etwa ein Drittel unmittelbar vom Staat bewirtschaftet.

Als Rechenaufgabe hätte demnach, wenn die Staatsforsten den Mehrbedarf allein decken müßten, im Durchschnitt jeder Hektar rund $3\frac{1}{2}$ Festmeter Nugholz mehr zu bringen. Auf die Gesamtwaldfläche ist es nur ein wenig über 1 Festmeter. Das sollte praktisch durchführbar sein, und die neue Wirtschaftsmethode der Einzelstammpflege wird diese Steigerung neben den anderen Maßnahmen zur Hebung der Holz-erzeugung zuwege bringen. Nicht von heute auf morgen, aber im Laufe der Jahre und Jahrzehnte. Wir stellen uns in einem der wichtigsten Rohstoffgebiete auf eigene Füße. Alles, was aus Holz hergestellt wird, von der ungehobelten Riste bis zum schimmernden Seidenstoff, stammt dann wirklich aus eigener Scholle. Wir brauchen dafür keine Devisen mehr. Es ist aber nicht allein diese eine wirtschaftliche Seite, die wohl-tuend ist. Auf anderen Gebieten mag gesteigerte Erzeugung nicht immer mit Schönheit in Einklang gebracht werden können. Hier wird die Wirtschafts-

Wer mit gutem Gewissen kämpft, der kann auch gut kämpfen, denn wo ein gutes Gewissen ist, da ist auch ein großer Mut und ein kühnes Herz.

Martin Luther.

umstellung zu unverfälschter Schönheit, weil sie die Natur nicht mehr zwingen, sondern nur leiten will.

Und diese geleitete Natur mag vielleicht auch Einfluß nehmen auf die Fauna des Waldes, vor allem auf unsere heimische Vogelwelt. Durch bessere und vermehrte Möglichkeiten, Nester zu bauen, hat die gesiederte Waldpolizei Gelegenheit, aufzuräumen gegen das unermessliche Heer der Schädlinge. Viele Hunderte von Millionen gehen der deutschen Wirtschaft durch dieses Heer verloren. Und so mag als zweite Folge der Umstellung der Forstwirtschaft durch natürliche Einschränkung der Verluste ein weiterer wirtschaftlicher Nutzen eintreten, dessen Wert nicht abzumessen ist.

Falco.

Gib acht, daß Du Dich nicht verlegt, zersplitterte Knochen Die keiner ersetzt.

Paul Schenk, Bräunleban

Mitarbeiter: „Ich danke Ihnen für Ihre Ausführungen, die — das glaube ich auch mit voller Zustimmung aller meiner Mitarbeiter und Werkstameraden sagen zu dürfen — wir uns zur Richtschnur nehmen werden zum Zeichen unserer Treue und Opferbereitschaft für Werk, Volk und Vaterland. In diesem Sinne Sieg-Heil!“

Das Gewitter auf dem Trägerlager

Von H. Vaus, Werk Hoerde



Es war ein heißer Sommertag. Die jungen Leute auf dem Wärmelager des Walzwerks kühlten sich gegenseitig, indem sie sich mit dem Schlauch das Leitungswasser überspritzten. Der junge Monteur Luft war stets lebensfroh und zu lustigen Streichen bereit. Er war auf dem wohl zehn Minuten entfernten Trägerlager beschäftigt. Sein Weg zur Werkstatte ging an den sich Kühlung Verschaffenden vorbei. Es bereitete diesen Vergnügen, den Wasserstrahl so ausgiebig auf Luft zu richten, daß dieser völlig durchnäßt zur Werkstatte kam, die im zweiten Stockwerk lag. Die dreizehn Kameraden dort sahen ihn erstaunt an. Auf Befragen sagte Luft, auf dem Trägerlager sei ein Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen. Das tobernste Gesicht ließ Zweifel nicht ganz aufkommen, und die ganze Gesellschaft stürmte die Treppe hinab, um auf dem Trägerlager das Gewitter zu sehen. Ein der Werkstatte gegenüberliegender Raum hatte Wasserhahn mit Schlauch. Vlihartig kroch der junge Luft durch ein kleines Fenster und ließ den kalten Wasserstrahl über die Neugierigen, die eilends auseinanderstoben. Obgleich Jahre verfloßen, erhält jeder den Zuruf: „Vorsicht Gewitter!“, wenn auf dem Trägerlager Arbeiten auszuführen sind.

Erlesenes

Richte deine Gedanken immer darauf, etwas Gutes zu tun, die Gelegenheit dazu findet sich dann von selber.

Alle schweren Dinge sind in der Einbildung schwerer, als sie nachher in der Wirklichkeit sind. Das sage dir bei allen Schwierigkeiten und gehe ihnen gefasster entgegen!

Arme Spinne



Welchen Wandlungen und Irrtümern in bezug auf ihren ursprünglichen Sinn oft Sprichwörter im Laufe der Jahrzehnte im Volksmund unterworfen sind, das möge dieser kurze Aufsatz dartun.

Ob wir nun abergläubisch sind oder nicht, jedenfalls ist es für keinen Menschen ein frohes Erlebnis, wenn ihm morgens in aller Frühe eine schwarze Kaze über den Weg läuft oder gar eine Spinne in sein Blickfeld gerät, denn: „Erinne am Morgen bringt Kummer und Sorgen.“ Arme Spinne, du bist ein Tierchen nicht schlechter und nicht besser als die anderen auch und jetzt sollst du deine Ehrenrettung erfahren.

Ich schicke voraus, daß diese Weisheit nicht aus meinen Erkenntnissen stammt, sondern ich habe sie aus einem Vortrag eines bekannten Germanisten, sie scheint mir aber so einleuchtend, daß ich nicht versäumen möchte, sie einem größeren Kreise auf diesem Wege zugänglich zu machen.

Sicherlich kennen viele von uns Gerhart Hauptmanns Drama „Die Weber“. Darin wird uns geschildert, wie hart die Arbeit eines Leinenwebers und wie arm er war (heute ist dieses Handwerk ja beinahe ausgestorben). Wir sind damit schon mitten drinnen im Verstehen: „Spinne am Morgen bringt Kummer und Sorgen.“ Wer schon morgens in aller Herrgottsfrühe aufstehen mußte, um sein Spinnrad zu drehen, der war wirklich nicht zu beneiden, denn die bitterste Not saß bei ihm zu Tisch.

„Spinne am Mittag bringt Glück am dritten Tag.“ In der Mittagszeit zu spinnen war schon angenehmer, und nicht die bitterste Not war es, die die Weber ans Spinnrad trieb, und nun gar: „Spinne am Abend erquickend und labend.“ Ja, das war eine Freude, am Abend am Spinnrad zu sitzen, wenn frohe Gesellschaft in der Stube war, wenn Volkslieder und Balladen gesungen wurden und man sich Spitzgeschichten erzählte und sonst allerlei Späße trieb. Da war es nicht mehr die Not, die einen am Spinnrad festhielt, sondern freudiges Erleben.

Welch tiefe Weisheit und soziale Wahrheit in dem Sprichwort, wenn es in diesem Sinne verstanden wird. Wie sinnlos dagegen, wenn es im allgemein gebräuchlichen Sinn angewandt wird.

Ernst Gish, Werkbruderei



Aus unseren Werken



Unterhaltung zwischen Sicherheitsingenieur (S), Meister (M) und Unfallvertrauensmann (U), bei einem Rundgang durch das Werk

Von Dipl.-Ing. Gollasch, S.-Zentrale für Unfallschutz.

S.: In der letzten Zeit passierte allerhand wieder auf dem Werk. Man sollte doch meinen, daß die häufigen Untersuchungen der Unfälle im Betrieb mit den daran geknüpften Vorgesprächen alle zur Vorsicht mahnen.

M.: Das ist leider nicht immer der Fall. Im Eisenbahnbetrieb versuchte erst vor einem Monat ein Rangierer über zwei fahrende Wagen zu klettern, rutschte ab und geriet mit dem rechten Bein zwischen die Puffer.

S.: Täglich kann man abgestellte Wagen sehen, bei denen statt der Hemmschuhe Steine vorgelegt sind, die natürlich von den Wagen zertrümmert werden, so daß durch Abrollen Unfallgefahren heraufbeschwört werden.

M.: Nun, innerhalb der Werkstätten sind die durch Unachtsamkeit hervorgerufenen Unfälle noch viel zahlreicher. Es fällt leider wenigen ein, den zur Verfügung gestellten Schraubenschlüssel, den Hammer, die Handkarre auf ihre Brauchbarkeit zu prüfen.

S.: Das kann ich Ihnen durch vorgekommene Unfälle der letzten Zeit bestätigen: In der Brückenbauwerkstatt gab ein ausgeleierter Schraubenschlüssel durch Abrutschen zu einer schweren Handverletzung Veranlassung.

Beim Verlegen von Stromschienen wollte ein Elektriker ein Stück Kupfer mit einem Hammer abschlagen. Obwohl ihm bekannt war, daß die Hammerjinne eine Bruchstelle hatte, benutzte er den Hammer weiter, bis ein Stück absprang und ihm den linken Handrücken verletzte. Ebenso hätte das Auge getroffen werden können.

Von einem durch Härte zerfetzten Keil sprang beim Zuschlagen mit dem Vorhammer ein Stück ab und einem Mann in das linke Auge.

Unglaublich, aber wahr ist das Beispiel mit der Handkarre.

Eine Handkarre, die in der Bauabteilung benutzt wurde, und angeblich aus der Thomasmühle stammte, hatte nur einen gesunden Holm; den zweiten Holm ersetzte ein mehrfach mit Draht geflickter Vorhammerstiel. Beim Überqueren der Gleise brach natürlich der Vorhammerstiel vollständig durch, die Karre kam zum Kippen, wobei der Karrenführer erheblich am linken Bein verletzt wurde.

U.: Es gibt leider leichtsinnige Arbeitskameraden, die derartige Karren benutzen, aber warum sorgt der Betrieb nicht immer für ordentliches Material?

S.: Das ist manchmal richtig, aber die Arbeitskameraden sollen derartige Karren nicht bis zum Auseinanderfallen benutzen, sondern rechtzeitig zum Instandsetzen bringen.

M.: Dem muß ich beipflichten. Ein kleiner Schaden ist mit geringen Kosten leichter zu beseitigen.

U.: Leider stehen zu wenig Karren bereit, so daß sich die Arbeitskameraden auch mit nicht ganz einwandfreien begnügen müssen.

M.: Das sind nur Ausnahmefälle.

S.: Nun, die Fälle in denen ein abgenutztes Handwerkszeug zu einem Unfall führt, sind nicht so selten wie man denkt:

An der Richtmaschine im Walzwerk III hatte sich vor kurzem ein stark abgenutztes Handleder um den Stab gewickelt. Die Hand wurde an die Walze gezogen, wobei drei Finger gequetscht wurden. Unter weniger glücklichen Umständen hätte der Arm verloren sein können.

Man fragt sich da immer wieder, warum nicht rechtzeitig Handleder mit aufgenietetem Gummiband oder überhaupt Gummihandleder, wie sie die Automobilhersteller aus alten Autoschläuchen herstellt, genommen werden.

An Belehrung hat es hierüber nicht gefehlt.

M.: Ebenso steht es mit den Schutzbrillen. Wie oft predigt man, daß beim Benutzen der Schleifscheiben Brillen aufgesetzt werden sollen und wie oft trifft man noch Leute, die das an der Schleifscheibe angebrachte Schild „Schutzbrillen aufsetzen“ nicht beachten.

Auf dem weiteren Rundgang im Walzwerk bemerken sie, daß eine verknotete Kette beim Anziehen des Krans sich löste, wobei dem Anhänger die linke Hand gequetscht wurde.

S.: Die Ketten müssen glatt sein. Auch durch durchgesteckte Bolzen geslickte Ketten sind gefährlich. Das gerissene Kettenglied sollte sofort durch ein eingeschweißtes Glied ersetzt werden.

Auf dem weiteren Wege kommt auch der Schutz gegen Verbrennungen zur Sprache.

M.: Wir haben hier am Tiefofen am Sonntag Schlacke auszubrechen. Die meist noch flüssige Schlacke, die dabei herausspritzt, gefährdet die Leute.

S.: Dabei ist auch schon ein Mann am Fuß verbrannt worden. Daraufhin ist jetzt für die Leute Fußschutz angeschafft worden.

U.: Wir wollen aber dafür sorgen, daß der zur Verfügung gestellte Schutz auch benutzt wird.

Im Weitergehen bemerken sie zwei offene Lufen und stellen fest, daß in den letzten Tagen zwei Mann durch Hineinstürzen Verletzungen davon getragen haben.

Mittlerweile sind sie im Martinwerk angekommen.

S.: Hier haben wir leider einen Unfall zu verzeichnen, den ein Kranführer verschuldet hat, der von dem Verantwortungsgefühl für das Leben seiner Arbeitskameraden noch nicht durchdrungen war.

Er fuhr rückwärtsstehend ohne Blockensignal seinen Kran mit angehängter Schrotmulde über die Kofillen hinweg auf denen ein Mann aufrechtstehend andere Kofillen ladete. Die Schrotmulde warf den Mann um, so daß er mit der linken Hüfte auf ein Ohr der Bramenfokille fiel. Von einem Absturz blieb er glücklicherweise verschont.

U.: Den Kranführer will ich mir einmal vornehmen und mit ihm „deutsch reden.“

Inzwischen kamen sie an einem Ofen vorbei, an dem eine Leiter lehnte, bei der ein Holm ausgeplittert war und einige Sprossen fehlten.

Auf die Frage des Sicherheitsingenieurs an den dabei stehenden Arbeiter, nach der Herkunft der Leiter erfolgte prompt die bereits vorausgeahnte Antwort: „Die Leiter gehört uns nicht“. Sie wurde sofort vernichtet, um ihre Weiterbenutzung zu verhindern.

Nach Beendigung des Rundganges waren sich Sicherheitsingenieur, Meister und Unfallvertrauensmann darin einig, daß schon die wenigen angeführten Beispiele zeigen, wie viele Unfälle auf dem Werk durch den guten Willen aller, durch das gemeinsame Bestreben, Mängel aller Art zu melden und abzustellen, zu vermeiden wären.

„Reford“ gewalzt

Von Max Theis, Reservelager Maschinen-Betrieb, Werk Dortmund

In fast jedem Produktionsbetrieb ist eine Schicht der anderen über. Teils aus einheitlicherem Willen, teils aus ausgeprägterem Ehrgeiz oder mehr Geschicklichkeit. Es kommt nicht darauf an, was man macht, sondern wie man es macht. Sind aber beide Schichten fast ebenbürtig, geht's im Walzwerk rund. „Und das freut ein'n denn ja auch.“ Jeder beansprucht den Löwenanteil des Erfolges für sich. Einer überbietet den anderen.

Auch in unserem Walzwerk war dies der Fall. Der „Kleine Louis“ war als Walzmeister „Sonderklasse“ — und ein Original für sich. Seine Kenntnisse hatte er sich in- und außerhalb der Grenzpfähle erworben. Er war ein ausgeprägter Fuchs. Besonderen Wert legte er auf gutes Einvernehmen mit der Maschinen-Abteilung. „Die fahren mir die Tonnen zusammen“, sagte er.

Seit geraumer Zeit war der „Kleine Louis“ grimmig. Seine Aussprache wurde launiger und — größer. Anlaß war die Gegenschicht. Die ließ sich nicht abhängen. Der „Kleine Louis“ schwor bei jeder Gelegenheit, ihr eins auszuwichen. Der Tag werde kommen — und er kam. Alle Vorbereitungen wurden schnell getroffen. Kunstgriffe wurden an den Relais und Stromwächtern ausgeführt, auch der „Judas“ — der registrierende Leistungsmesser — der sich keiner besonderen Wertschätzung erfreute, mußte herhalten. Wir brauchten ihn. Im Notfall half er uns „überzeugend“ lügen.

Der Maschinenmeister A. blieb auf der Fernschalttafel, Obermeister Sch. auf dem Warmlager und der „Kleine Louis“ pendelte zwischen den Walzenständen.

Der Angriff auf das „Blaue Band“ begann. Fast zaghaft ging der Probeblock durch die Walze. Die Führungen standen richtig. Uns, der Maschinen-Abteilung, fehlte noch das grüne Licht. „Fahrt frei!“ Die modernste Anlage der Welt, mit der wir arbeiteten, sollte in dieser Nacht alles hergeben. Das ganze Walzwerk war von diesem Ehrgeiz besetzt, denn der „Kleine Louis“ wurde langsam ungenießbar. Da kam er von der Blockstraße her. 280 Tonnen, zwei Blockstraßen, arbeiten auf die Fertigstraße. Grünes Licht. Fahrt frei! Ununterbrochen schluckten die Kaliber die Feuerbänder und spien sie wieder aus. Stunde um Stunde ein rasender, schier endloser Kreislauf der Feuerstrahlen. Das zischte und sprühte, fauchte, donnerte und polterte, und dazwischen der monotone Gesang der schwer arbeitenden Maschinen, bald hell, bald dumpf. Alles vereinigte sich

harmonisch zu einer Symphonie: Das hohe Lied der Arbeit spielte in den wunderbarsten Akkorden. Der ganze Bau ist Feuer, Rauch, Dampf, und kaum wahrnehmbare Gestalten sieht man. Ein ohrenbetäubendes Getöse überall. Phantastie — nein, Wirklichkeit! Das ganze Walzwerk ist ein grandioses Bild dieser Wirklichkeit. Der Geist sieht den Erfolg seines Wirkens und triumphiert über die gebändigte Naturgewalt. Es scheint, das Walzwerk ist vom Jrrsinn befallen. Es scheint so. Es ist alles in Ordnung. „Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht...“

„Zufällig“, ganz zufällig ist gegen Mitternacht die Betriebsleitung anwesend. Aus den Diagrammen der Anlagen ersieht sie alles. Sie weiß, daß hier jeder am richtigen Platz steht, und weiß, daß Mensch und Maschine seit Stunden in höchster Leistungsfähigkeit stehen.

Viel zu schnell für uns zeigt der „Kleine Louis“ mit unnachahmlicher, nicht mißzuverstehender Handbewegung Feierabend an. Der letzte Block geht in dieser Nacht durch die Walze. Ein leises Zittern noch, und die Maschinen bleiben stehen. Fast widerwillig bleiben sie stehen.

2483 Tonnen Fertigmateriale. 1033 Tonnen Überproduktion war das Ergebnis der Nacht. Der Leistungsfaktor gleich 100.

Der „Kleine Louis“ stellte sich an der Tafel auf. Chaplin hätte das auch nicht besser gekonnt. Er wollte der Ablösung ein paar passende Worte übermitteln. Betriebsführer M. der Gegenschicht kam — und schaute „entgeistert“ auf die Zahl 2483. „Das habt ihr nicht gewalzt“, schrie er dem „Louis“ zu. „Das haßt nit gedenkt“, antwortete er gelassen seinem Landsmann und verschwand.

Abgespannt, aber voll innerer Freude verließen wir das Werk. Günstige Umstände mit viel Glück hatten wir zu einer Leistung ausgewertet, die nicht wieder erreicht wurde. Die Sympathie unserer Ablöser hatten wir uns versichert. Wähler und Akkordverderber waren wir. Aber die Propheten behielten Unrecht. Die Werksleitung erkannte die Arbeit an und wertete sie als das, was sie war — als eine unter günstigen Umständen mit viel Glück durchgeführte Sonderleistung. Wir hatten keinen Akkord verdorben, aber einen Rekord hatten wir aufgestellt.

Seit dieser Nacht war der „Kleine Louis“ umgänglicher geworden. Er lachte, daß die Ohren Besuch hatten. Erzählte er im Bekanntenkreis und nannte die Zahl 2483, so hielt man das für Walzwerkslatein und das Latein für Wahrheit. Glaubte aber jemand, der Zahl 2483 widersprechen zu müssen, so sagte Louis: „Wenn lei Ahnung haßt, haßt's Maul!“

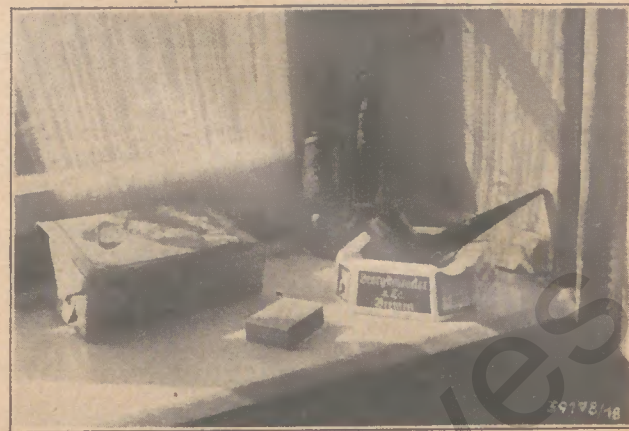
Von unseren Bildmitarbeitern



Besigheim am Neckar
Aufnahme: Fr. Berlenkämper,
Rechnungsprüfstelle



Auflösung zu Nr. 24, Seite 10 — Was
ist das? Konstruktionsteile der Hohen-
zollernbrücke in Köln a. Rh. spiegeln
sich in einer Regenspflüge
Aufnahme: Strohmeyer,
Zentralwerbestelle



Zwei Männerstilleben
Aufnahme: W. Schmülling, Werk Dortmund



Schönheit der Technik / Werk Dortmund
Dortmund-Hoerder Hüttenverein AG.
Aufnahme: Debus



Zwei flinke
Gesellen
Scherenschnitt von
Karl Boenke

*

Links nebenstehend:
Clever Tor
bei Kanten

*

Schwäne auf dem
Gondelteich
zu Potsdam
Aufnahme:
Strohmeyer,
Zentralwerbestelle



Partie aus den Borkenbergen
Aufnahme: Heinz Lehmann, Laboratorium



Prüfungen in den Leibesübungen der Facharbeiterlehrlinge der Eisen- und Stahlindustrie von Dortmund und Umgegend

Von Gewerbeoberlehrer Karl Böhr, Sportlehrer

Es zeugt von großem Verständnis der verantwortlichen Leiter der Facharbeiterprüfungen, daß schon im Jahre 1926 — als die Werke der Eisen- und Stahlindustrie von Dortmund und Umgegend damit begannen, durch selbstgebildete, der Oberleitung der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund unterstellte Prüfungsausschüsse Facharbeiterprüfungen abzuhalten — daß schon damals die Prüflinge angehalten wurden, auch an einer Prüfung in den Leibesübungen teilzunehmen. Durch die Veranstaltung einer Prüfung in den Leibesübungen wollten die beteiligten Werke ihren Facharbeiter nachwuchs, der auch in körperlicher Beziehung Auslese sein soll, veranlassen, seine körperliche Ertüchtigung nicht außer acht zu lassen. Zunächst konnten die Anforderungen bei diesen Prüfungen nur gering sein, denn damals galt leider noch die Tatsache, daß die Masse des deutschen Volkes nur Zuschauer bei den Höchstleistungen einzelner Personen und einzelner Gruppen war. Erst im Laufe der folgenden Jahre konnten die Prüfungsanforderungen allmählich gesteigert werden. Die Prüfung in den Leibesübungen verfolgte von vornherein die Absicht, das Interesse der Lehrlinge an ihrer körperlichen Ertüchtigung herauf zu wecken, daß schließlich die Teilnahme an diesen Prüfungen für alle Prüflinge verbindlich gemacht werden konnte.

Als Vertreter der Berufsschule wurde mir die Leitung dieser Prüfungen in den Leibesübungen übertragen.

Die Prüfung bestand nach meinem Vorschlag 1926 aus einer Sprungübung (Hoch- und Weitsprung), einer Laufübung (100-Meter-Lauf), einer Geräteübung (wahlfrei: Reck, Barren oder Pferd), einer Wurfübung (Schlagballweitwurf) und einer Dauerübung (Dauerlauf fünf Minuten). Der Schlagballweitwurf wurde bei der nächsten Prüfung durch Kugelstoßen ersetzt. Gleichzeitig wurden die Prüflinge einer Schwimmprüfung unterzogen, die aus einem Dauerschwimmen von zwanzig Minuten, Springen vom 1- und 3-Meter-Brett, Strecken- und Tiefschwimmen und Rettungsschwimmen bestand. Da der zunächst gewählte Übungsort — Turnhalle der Union — für die Prüfung nicht mehr ausreichte, wurde die Kampfbahn „Rote Erde“ als Austragungsort der Prüfungen genommen.

An der Prüfung nahmen in der Hauptsache die Lehrlinge der großen Werke teil: (Dortmund-Höcker Hüttenverein, Werke Dortmund und Hörde), weil sie regelmäßigen Unterricht in den Leibesübungen hatten, außerdem die Lehrlinge, die einem Turn- und Sportverein angehörten. Die Prüfungen fanden im Frühjahr und im Herbst statt.

Als Mitarbeiter (Kampfrichter) wählte ich bewährte Kräfte aus der Deutschen Turnerschaft und dem Deutschen Schwimm-Verband bzw. der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft.

Solange die Teilnahme an den Prüfungen in den Leibesübungen den Prüflingen freigestellt blieb (1926 bis 1933), nahmen an den Turnprüfungen rund vierzig Prozent der Prüflinge und an den Schwimmprüfungen rund sechzehn Prozent der Prüflinge teil. Immerhin zeigten die Prüfungsergebnisse dieser Jahre, daß es wirklich gelungen war, das Interesse und damit die Leistungen der Prüflinge zu steigern: Die Zahl der Lehrlinge, die die Turnprüfung mit Gut und Sehr gut bestanden, nahm trotz gesteigerter Anforderungen von Jahr zu Jahr zu.

Da bei der Wertung der Prüfung die Lehrlinge, die die Prüfung nur mit Genügend bestanden, den Lehrlingen gegenüber im Nachteil waren, die sich der Prüfung nicht unterzogen, habe auch ich mich immer dafür eingesetzt, daß die Prüfung in den Leibesübungen für alle Lehrlinge verbindlich sein mußte.

So wurde denn im Jahre 1933 beschlossen, im Frühjahr 1934 sämtlichen Prüflingen die Teilnahme an den Prüfungen in den Leibesübungen zur Pflicht zu machen; nur auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses soll künftig Befreiung von der Teilnahme gewährt werden.

Dem endlich sich durchsetzenden Wehrgedanken entsprechend, wurde im Frühjahr 1934 die Prüfung in folgender Form aufgebaut:

Statt der Dauerübung (Dauerlauf) wurde ein 25-Kilometer-Marsch ohne Gepäck gefordert. Die Wurfübung (Kugelstoßen) wurde in Keulenziel- und -weitwurf umgewandelt.

Die im Frühjahr 1935 prüfungsreif werdenden Lehrlinge haben ihre Prüfung in den Leibesübungen bereits am 20. und 24. Oktober 1934 abgelegt. Zur Vorwegnahme dieser Prüfung in den Leibesübungen vor den erst Anfang 1935 stattfindenden übrigen Prüfungen der gleichen Lehrlinge führte die Erfahrung, daß die Lehrlinge zu Ende des Sommer-Halbjahres in besserem Training sind als im Winter, und der Umstand, daß die Witterungs- und Bodenverhältnisse für die im Freien stattfindenden Übungen im Herbst günstiger sind als im Winter. Das allgemeine Ergebnis dieser Prüfung zeigte eine außerordentlich günstige Entwicklung der körperlichen Ertüchtigung der werktätigen Jugend. Selbstverständlich schneiden die Lehrlinge besonders gut ab, die regelmäßigen Turnunterricht bekommen oder Mitglied der Hitler-Jugend, eines Turn- oder Sportvereins sind. Schüler, die keinen Turnunterricht bekommen, können naturgemäß nicht dieselben Leistungen erzielen.

Die Prüflinge selbst haben das größte Interesse für die Leibesübungen. Ihren Aussagen ist allerdings zu entnehmen, daß immer noch manche Lehrfirmen sich allzu wenig um die körperliche Ertüchtigung und um die Vorbereitung ihrer Lehrlinge auf die Prüfung in den Leibesübungen kümmern.

Der Beweis der Richtigkeit der pflichtmäßigen Durchführung der Prüfung wird treffend durch das vorläufige Leistungsbild gebracht. Von 114 Prüflingen erreichten 34 die Bedingungen für das Turn- und Sportabzeichen im 100-Meter-Lauf und Weitsprung, 8 warfen die Keule über 50 Meter!

Bei der Wertung wurden Leistungen des Sportabzeichens (Lauf und Sprung) mit 20 Punkten eingeseht. Überpunkte wurden gewertet.

Wertung: 40 Teilnehmer = Sehr gut (1—1,5)
24 Teilnehmer = Gut (2)
26 Teilnehmer = Ziemlich gut (2,5)
17 Teilnehmer = Genügend (3)
nur 2 Teilnehmer = Unter genügend (3,5)

Eine besondere Leistung stellte für unsere ungeübten Lehrlinge der 25-Kilometer-Marsch dar. Die Lehrlinge hatten zum Teil noch vormittags körperlich schwer arbeiten müssen. Das Schuhzeug war für eine derartige Marschleistung unzureichend (ein Schüler schied nach etwa 500 Meter bereits aus, da er den Absatz verlor!).

Wir marschierten in zwei Gruppen, um 14.30 Uhr, über die vorgeschriebene Strecke vom Stadion „Rote Erde“ ab. Bei „Fort Reilau“ wurde eine Pause von 5 Minuten eingelegt, die zweite Pause von zwanzig Minuten an der höchsten Stelle des Marschweges bei „Godel“. Das Marschtempo war sehr gut. Verschiedene Lehrlinge, die Mitglieder der SL waren, haben mich unterstützt. Ab „Godel“ wurde wieder in zwei geschlossenen Mannschaften durch Aplerbeck bis zur Heilanstalt marschiert. Hier wurde die letzte Pause von fünf Minuten eingelegt. Da die Dämmerung bereits einsetzte, wurden Schlußlichter ausgegeben. Über den Westfalendamm marschierten wir schon in der Dunkelheit. 18.30 Uhr waren wir an der Märkischen Straße.

Besonders hervorzuheben ist das außerordentlich kameradschaftliche Verhalten aller Teilnehmer. Da ich besonders darauf aufmerksam gemacht hatte, daß die Gruppen geschlossen ankommen mußten, wurden die schwächeren Lehrlinge von ihren stärkeren Kameraden fast den ganzen Westfalendamm entlang untergeleitet und stützend mitgeführt. Das gute Verhalten hat mich bewogen, die Marschleistung statt mit 20 mit 30 Punkten zu bewerten. Sämtliche Teilnehmer gelangten ans Ziel.

Der Marsch wurde in vier Stunden durchgeführt, abzüglich der 30 Minuten Pause wurden also die 25 Kilometer in dreieinhalb Stunden zurückgelegt, was der guten Marschleistung von sieben Stundenkilometer entspricht.

Der Marsch hat bewiesen, daß unsere werktätige Jugend bereit ist, falls es verlangt wird, in kameradschaftlicher Zusammenarbeit — auch ungeübt — das Letzte herzugeben.

Die Schwimmprüfung wird erst später durchgeführt, damit die Prüflinge noch Gelegenheit haben, das Schwimmen zu erlernen bzw. die Schwimmfertigkeit zu verbessern, wozu vom September ab kostenlos Gelegenheit geboten ist.

Die gewissenhafte und gründliche Ausbildung des Facharbeiter nachwuchses in Praxis und Theorie ist heute eine Selbstverständlichkeit. Der zukünftige Qualitätsarbeiter kann nur dann allen Anforderungen gerecht werden, wenn er auch körperlich auf der Höhe ist. Es müßte in allen Berufszweigen in den Facharbeiter- und handwerklichen Gesellenprüfungen eine Prüfung in den Leibesübungen Pflichtfach werden.

Die jungen Menschen, die gezwungen sind, den Körper in Lauf, Sprung, Wurf, Marsch und Schwimmen auf die Prüfung vorzubereiten, sind für Leibesübung und Körperpflege gewonnen. Viele von ihnen werden auch später durch regelmäßige Übung Gesundheit und Körperkraft zu erhalten suchen und in den Wiederaufbau als vollwertige Menschen eingesetzt werden können.

Bedingungen für die Prüfung der Lehrlinge in den Leibesübungen

Vorbemerkung: Die Prüfung ist in Art eines Fünfkampfes aufgebaut. Die Leistungen 1, 2, 3a und b und 4 werden mit der 20-Punkte-Wertung berechnet (100-Punkte-Wertung). Überpunkte werden angerechnet. Bei Nichterfüllung der Schwimmprüfung werden 20 Punkte von der Gesamtwertung abgezogen.

1. Lauf: 100 Meter. Wertung: 17,4 Sekunden gleich 0 Punkte; 13,4 Sekunden gleich 20 Punkte, je zwei Zehntel Sekunden gleich 1 Punkt.
2. Weitsprung. Wertung: 2,75 Meter gleich 0 Punkte; 4,75 Meter gleich 20 Punkte; je 10 Zentimeter gleich 1 Punkt.
3. Keulenwerfen: stehend. a) Zielwurf: 4 Würf. Ziel: Rechteck 2 mal 6 Meter, Entfernung 25 Meter. Wertung: Leistung erfüllt je Wurf 5 Punkte, Leistung nicht erfüllt je Wurf 0 Punkte; b) Weitwurf. Wertung: 25 Meter gleich 0 Punkte; 45 Meter gleich 20 Punkte, je 1 Meter gleich 1 Punkt.
4. Dauermarsch: 25 Kilometer in 4½ Stunden ohne Belastung. Kleidung: Uniform oder Wanderanzug; derbes Schuhwerk (möglichst keine Halbschuhe). Wertung: Vorschrittmäßige Erfüllung gleich 20 Punkte, Nichterfüllung gleich 0 Punkte.
5. Gerät- oder Freübung: Die Prüflinge können als Kürübung eine Gerät- oder Freübung turnen, deren Wertung als Überpunkte gerechnet werden.
6. Schwimmen: 15 Minuten Dauerschwimmen, Schwimmstil beliebig. Wertung: Bei Nichterfüllung 20 Punkte Abzug von der Gesamtleistung.

Bemerkungen: Gute Schwimmer und Springer können durch Sprünge und Schnellschwimmen Überpunkte erreichen. Ebenso wird Erfüllung der Bedingungen des Grundscheines der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft mit Überpunkten gewertet.

In des Jahres letzter Stunde

Die Zeit geht hin:

Bald ist es Mitternacht.

Schon steht geweihter Augenblick vor Tür und Tor,

Der uns den lieben, ersten Tag beschert:

Das Antlitz unsrer Zukunft zugekehrt,

Wolln freudig wir dem neuen Jahr begegnen,

Mit ganzem Herzen das vergangene segnen,

Ganz gleich, was immer es uns auch gebracht . . .

Die Zeit geht hin:

Und gütig schüttet Ewigkeit die Stunden

Uns in den Schoß, damit wir sie erfüllen

Mit dem, was in uns atmet, wirkt und lebt,

Aus innerm Schacht sich zum Gefühl erhebt.

Merkt auf! — Wir selber prägen die Sekunden,

Die unsrer Seele Sein und Schicksal weben!

Und was sie uns auch bringen und enthüllen,

Das wird in uns Gemeinschaftsmelodie:

Hell klinge unsre Schaffenssymphonie!

Es schenkt sich uns das ewig, junge Leben;

Ihm wollen wir uns dankbar wiedergeben.

Freunde — die Glocken läuten —

Steht auf zum Gruß —

Des neuen Jahres erster Tag ist da . . .!

Heinrich Endrikat.

Einige Gedanken über den Grundsatz

Zunächst, was ist ein Grundsatz? Grundsatz im Sinne nachfolgender Darlegung ist die bestimmte Willensbeeinflussung, etwas für eine begrenzte oder unbegrenzte Zeit zu tun oder zu unterlassen.

Der Grundsatz im allgemeinen läßt sich in zwei Gruppen einteilen, und zwar in eine Gruppe der zwangsläufigen und in eine Gruppe der freiwilligen Grundsätze.

Die zwangsläufigen Grundsätze

werden von einer kleinen oder großen Gruppe von Beteiligten aufgestellt und beeinflussen dann alle Personen, die mit dieser Gruppe in Verbindung treten oder die von dieser Gruppe unter Kontrolle genommen werden. Sie können gesellschaftlicher, wissenschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Natur sein und sind dann verankert in Statuten, Regeln, Richtlinien und Gesetzen usw., sie können aber auch durch mündliche Ueberlieferung übernommen worden sein. Die kleinste Gruppe, die Familie, kann schon ihre festen Grundsätze haben, die man Tradition nennen könnte. Diese Art von Grundsätzen überdauert gewöhnlich eine lange Zeit, weshalb sie sich aber auch nicht leicht den jeweiligen Zeitverhältnissen anpassen kann. Viel elastischer dagegen sind die Grundsätze der Vereine, Verbände, Interessen-Gemeinschaften und Staatengebilde, sie schwimmen stets mit dem Strom der Zeit, und wenn er sich auch noch so sehr windet. Es kommt allerdings auch vor, daß große und sogar größte Gebilde erst durch einen Anstoß auf die neuen Zeitverhältnisse aufmerksam gemacht werden müssen. Dann wird einmal wieder gründlich aufgeräumt und es werden neue Grundsätze aufgestellt. Das Gebiet der zwangsläufigen Grundsätze ist hiermit aber noch nicht erschöpft. Es gibt z. B. auch zwangsläufige Grundsätze, die uns der körperliche Zustand gebietet. Es handelt sich in diesem Falle um Krankheiten, bei denen nur durch eine streng grundsätzliche diäte Lebensweise eine Verschlimmerung verhütet werden kann. Die vielen ungeschriebenen Gesetze beim Spiel, bei Sport usw. sollen nur noch erwähnt sein.

Die freiwilligen Grundsätze

sind in ihrem Wesen viel mannichtiger, aber auch viel schwieriger zu begrenzen als die zwangsläufigen. Wer wollte z. B. entscheiden, bei welchem Punkte aus einer Gewohnheit ein Grundsatz entsteht und in welchem Stadium der Grundsatz zur Leidenschaft wird? Da gibt es Leute, deren Arbeitstisch immer leer aussieht, weil sie immer nur die in Arbeit befindliche Akte vorliegen haben. Anderen ist es dagegen am liebsten, wenn der Arbeitstisch dauernd voll belegt ist. Bei jenen kann das vorbedachte Grundsatz und bei diesen vielleicht auch nur eine Gewohnheit sein. Wieder andere nehmen mit großer Regelmäßigkeit täglich eine

genau begrenzte Menge Alkohol zu sich. Durch die Regelmäßigkeit lassen sie sich dann dazu verleiten, von einem Grundsatz zu sprechen, mit der Begründung, daß diese Lebensweise zur Erhaltung ihrer Gesundheit notwendig sei. Im Laufe der Zeit haben sie aber gar nicht wahrgenommen, daß es sich schon seit geraumer Zeit um eine Leidenschaft handelt. — Während also einerseits die Abgrenzung immer auf Schwierigkeiten stoßen wird, ist auch andererseits der freiwillige Grundsatz in hohem Maße an die Charaktereigenschaften gebunden. Die Egoisten, Choleriker, Sanguiniker und Phlegmatiker usw., alle haben sie Grundsätze, die ihren Charaktereigenschaften angepaßt sind. So kann von einem Choleriker nicht erwartet werden, daß er sich immer beherrsche, von einem ausgesprochenen Egoisten und Geizhals, daß er sich das Sprichwort „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ zu seinem Grundsatz macht. Sprichwort — Grundsatz? Ja, wohl, nicht jedes Sprichwort ist nur ein Sprichwort, manches Sprichwort kann auch zum Grundsatz erhoben werden. —

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“ oder „Neb' immer Treu und Redlichkeit“ oder „Im Takte fest sei unser Tun“ oder „Erst wägen, dann wagen“. Diese Sprichwörter können wir für unser Wirken sehr wohl als Grundsatz nehmen. Es gibt nun aber neben den guten auch schlechte Grundsätze. Wir wissen z. B. alle, daß der selbständige Kaufmann, der sein ganzes Augenmerk auf den Grundsatz der Ehrbarkeit richtet, von alters her geachtet und geehrt wird, im Gegensatz zu einem nach dem Grundsatz des Schacherns und Betrügens handelnden Kaufmann, der verachtet wird. Dasselbe gilt selbstverständlich auch von allen anderen Berufszweigen.

Grundsätze können sich schließlich auch in Lächerlichkeiten und in Geringfügigkeiten verlieren. Es gibt Menschen, die der Zahl 13 verfallen. Es gibt Menschen, die sogenannten Kleinigkeitskrämer, möchten gern auch die nebenfächliche Angelegenheit grundsätzlich geklärt haben. Das sind Auswüchse. Alles in allem aber:

„Bemühen wir uns, unser Leben und unser Tun nach guten Grundsätzen einzurichten.“

Wenn dann alle — die Egoisten, die Choleriker, die Sanguiniker, die Phlegmatiker, die Melancholiker usw. — ihre schlechten Grundsätze nach Möglichkeit ausmerzen, dann werden sie mit den guten Grundsätzen ein wertvolles und geachtetes Leben führen. —

Wilhelm Simon, Rechnungsprüfungsstelle

Wiederaufnahme des Betriebes auf der Erzgrube Haidweiher

In dem Bestreben, durch stärkere Heranziehung inländischer Erzvorkommen den Bedarf an Auslandserven zum Teil zu ersetzen und dadurch zur Überwindung der Devisen- und Rohstoffschwierigkeiten beizutragen, wurde in diesen Tagen der Betrieb auf der zu unserer Gesellschaft gehörenden Erzgrube Haidweiher bei Amberg, Oberpfalz, wieder aufgenommen. Der Grubenbetrieb kam vor einigen Jahren zum Erliegen, da ein Bezug dieser Erze durch die westfälischen Hüttenwerke aus wirtschaftlichen Gründen auf Schwierigkeiten stieß. Die Aufschlußarbeiten wurden jedoch während dieser Zeit fortgeführt, um wenigstens einen Teil der alten Belegschaft in Arbeit halten zu können. Die Wiederaufnahme der Förderung auf der Grube Haidweiher wurde durch Gewährung entsprechender Frachtermäßigungen der Reichsbahn wesentlich erleichtert, so daß die dauernde Verwertung der Amberger Erze jetzt gesichert erscheint.

Gegen Einheitsversicherung und Einheitskrankenkasse

Das vor kurzem erlassene Gesetz über den Aufbau der Sozialversicherung hat die Bestrebungen auf Einführung einer Einheitsversicherung und Einheitskrankenkasse abgelehnt, um der Krankenversicherung die mannigfachen Vorzüge ihrer Vielgestaltigkeit, die sich insbesondere aus der Lebensnähe des Versicherungsträgers zum Versicherten ergeben, zu bewahren. In sämtlichen Erläuterungen des Gesetzes von maßgebender Seite wird der Wille der Reichsregierung, die Krankenversicherung in ihrem bewährten Aufbau zu erhalten, stark betont. So erklärt z. B. Ministerialdirektor Dr. Engel in einer Veröffentlichung im „Reichsarbeitsblatt“, daß die Vielgestaltigkeit gerade der Krankenversicherung durch die Schaffung einer Einheitskasse einer Nivelierung ausgesetzt sein würde. Eine solche Vereinheitlichung würde die enge Verbundenheit mancher Versicherungsträgers mit seinen Versicherten auflösen. Die Selbstverantwortung und die Freude an der Arbeit sowie am Erfolge des eigenen Versicherungsträgers wäre dann hin. Die Einheitskasse würde auch bedeuten, daß das oft so wertvolle, den Versicherten zugute kommende Interesse des einzelnen Erwerbszweiges oder Berufes an seiner Kasse verschwände. Es würden Mammutgebilde entstehen, ebenso unbeweglich wie dem persönlichen Ergehen des einzelnen Versicherten fernstehend. Nicht Unübersichtlichkeit, sondern Straffung des Einzelwillens bedeute es, wenn die verschiedenartigen Kassen beibehalten werden. Ihrer in aller Nüchternheit klar erkennbaren Vorzüge wegen hat also der Gesetzgeber die bisherige Vielgestaltigkeit in der Krankenversicherung grundsätzlich beibehalten. Nur solche Aufgaben, die am besten von einer Gesamtheit von Versicherungsträgern erfüllt werden können, sollen in sogenannten Gemeinschaftsaufgaben überführt werden. Die Gemeinschaftsaufgaben treten insbesondere dort in Erscheinung, wo der einzelne kleinere Versicherungsträger, wie etwa bei den Aufgaben der Gesundheitsfürsorge, keine hinreichende Betätigungsmöglichkeit hat. Man kann also sagen, daß durch die Gemeinschaftsaufgaben, wenn sie sich in richtigen Grenzen halten, die kleineren Versicherungsträger weiter gesichert sind. Um so weniger verständlich ist es, wenn heute noch hier und dort die Beseitigung kleinerer Krankenkassen gefordert wird, weil sie angeblich für manche Aufgaben zu klein und leistungsschwach seien. Solche Nachteile sollen gerade durch die Gemeinschaftsaufgaben ausgeglichen werden unter Aufrechterhaltung der großen Vorzüge der lebensnahen Versicherungsträger.

Bürgersteuer für das Kalenderjahr 1935

(Auszug aus der Bürgersteuer-Verordnung)

- I. Der Bürgersteuer unterliegen grundsätzlich alle Personen, die am 10. Oktober 1934 das 18. Lebensjahr vollendet haben und an diesem Tage im Bezirk der Gemeinde ihren Wohnsitz hatten.
- II. Die Bürgersteuer wird von den unter I fallenden Personen, denen für das Kalenderjahr 1935 von der zuständigen Gemeinde eine Steuerkarte ausgestellt wird, auf der Steuerkarte angefordert. Von den Personen, die vom Finanzamt für das Kalenderjahr 1933 zur Einkommensteuer veranlagt worden sind, wird die Bürgersteuer außerdem durch besonderen Bescheid angefordert.
- III. Die Höhe der Bürgersteuer richtet sich nach der Höhe des Einkommens im Jahre 1933. Sie beträgt bei einem Jahreseinkommen von weniger als 6 050,— RM. für Ledige, Verheiratete und Verheiratete mit einem Kind insgesamt 30,— RM. und monatlich 2,50 RM. Die Bürgersteuer beträgt, falls der Steuerpflichtige für 1933 zur Einkommensteuer oder zum Steuerabzug vom Arbeitslohn nicht herangezogen worden ist bzw. für 1935 nicht herangezogen wird, nur die Hälfte des vorgenannten Satzes. (15,— RM. = monatlich 1,25 RM.). In vorstehenden Beträgen ist der von der Gemeinde Dortmund erhobene Satz (500 v. H. des Reichssatzes) mitenthaltend. Die Bürgersteuer ermäßigt sich bei Steuerpflichtigen, zu deren Haushalt am 10. Oktober 1934 mindestens zwei minderjährige Kinder gehört haben:
 - um je 10,— RM. für das zweite und jedes folgende minderjährige Kind, wenn das Einkommen des Steuerpflichtigen weniger als 3 900,— RM. jährlich — 325 RM. monatlich — beträgt,
 - um je 5,— RM. für das zweite und dritte minderjährige Kind und
 - um je 10,— RM. für das vierte und jedes folgende minderjährige Kind, wenn das Einkommen des Steuerpflichtigen 3 900,— RM. und mehr jährlich — 325 RM. monatlich —, jedoch nicht mehr als 12 000,— RM. jährlich bzw. 1 000,— RM. monatlich beträgt.
 Als Kinder im Sinne dieser Vorschrift gelten neben Abkömmlingen auch Stiefkinder, Adoptivkinder und Pflegekinder.
- IV. Die Bürgersteuer wird mit je $\frac{1}{12}$ am 10. der Monate Januar bis Dezember 1935 fällig. Bei Arbeitnehmern erfolgt die Einziehung für die genannten Monate durch Abzug vom Arbeitslohn bei der nächsten Abrechnung — nach Fälligkeit.

Bermietungen

Angenehm möbliertes Zimmer, nur an Herrn sofort zu vermieten.
Dortmund - H. rde, Entenpotstraße 30, pat. links.
Drei möblierte Zimmer (Küche, Schlafzimmer, Herrenzimmer) für 55,- RM. zum 1. Januar zu vermieten.
Dortfelder-Hellweg 9 (Laden).
Ein leeres Zimmer mit Küchenherd und fließendem Wasser an alleinstehende Person zu vermieten.
Angebote unter L. B. 194 an das Liter. Büro.

Verkäufe

Ein fast neuer Dampfkeffel mit liegender Maschine, Transmission und viel Modellen für 5,- RM. zu verkaufen.
Dortmund - H. rde, Am Schallader 9, I. Etg.
Guterhaltener Herrenfahrrad und Gasofen, vier R. bre, billig zu verkaufen.
Dortmund - H. rde, Steinfühlerweg 49 a.
Wenig gebrauchtes Mädchenfahrrad (kleine Damengröße) billig abzugeben.
Güttemannstr. 35, I. Etg.
Fast neues Schachspiel mit Kleinanlage ein Radioapparat, Marke Dwin, mit Lautsprecherverstärker und einer guten Zither preiswert zu verkaufen.
Paul Kalbreiner, Dortmund - H. rde, Hermannstraße 30.
Neues Karlophon mit gewölbter Haube und 28 Platten für 25,- RM. zu verkaufen.
Ferdinand Boenig, Mte-Hab-Str. 16, II. Etg.

Guterhaltener Kuppelwagen

mit Kissen billig zu verkaufen.
E. Schröder, Schützenstraße 64, II. Etg. links.
Gute Mandoline, Konzertinstrument, Klang- und buntheit für 15,- RM. zu verkaufen.
Hermann Weimann, Genteninsel 14.
Photolamera 9x12 mit Doppel-Anastigmat in Kom-pur, sechs Kassetten und Filmkassette neuwertig, für 65,- RM. zu verkaufen.
Angebote unter L. B. 190 an das Lit. Büro.

Achtung!

für Batter. Eine Telefonröhre Nr. 84, eine Telefonröhre Nr. 74, eine Telefonröhre Nr. 54, eine Telefonröhre Nr. 144, ein Akku, eine Nora-Rel-Anode, 60 mm Ampere (N.B.B.) mit Akkubehälter, eine Anschlußkabel zum Apparat, ein Satz Röhrenbodenbuben von 25 bis 300 Windungen, Stecker, Transformator usw. Sämtliche Sachen sind noch in tadellosem Zustande und werden äußerst billig abgegeben.
Angebote unter L. B. 191 an das Lit. Büro.

Mietgesuche

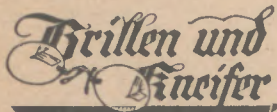
Abgeschlossene Drei- bis Vier-Zimmer-Wohnung von kleiner ruhiger Familie und pünktlichem Mietzahler zum 1. Februar 1935 oder später zu mieten gesucht. Möblichst Städtteil von Hörde. Heinrich Langhoff, Hörde, Hermannstraße 63, II. Etg.
Abgeschlossene Drei-Zimmer-Wohnung gesucht, möglichst Nähe Körnerplatz, drei erwachsene Personen, sichere Mietzahler. Angeb. unter L. B. 193 an das Liter. Büro.

Verchiedenes

Gebrauchter guterhaltener Kinderportwagen zu kaufen gesucht. Schütz, Mißunbestraße 12.
Gebrauchte Eisenbahn, nur gut erhalten, möglichst elektrisch, zu kaufen gesucht. Angebote an Strotzotte, Humboldtstr. 46.
Rennfahrrad zu verkaufen oder gegen unterhaltenes Tourenrad zu tauschen gesucht. Näheres zu erfragen im Schuhgeschäft Ferdinand Wepel. Dortmund, Steinstraße 62.

Werks-

angehörige können in dieser Zeitung **Kleine Anzeigen** kostenlos aufgeben



Brillen und Feinwerk
Die gute Lesebrille von 3.- und eine bequeme Doppelbrille für Nah und fern, schon von 10.- an. Größte Auswahl in Brillen und Feinwerk. Jede Brille mit sorgfältiger Schärpung im Institut für Augenoptik.
Optikermeister Hubler
Hörde, Hermannstraße 128, am Hüttentor
Niederlage der Zeiß-Punktal-Augengläser



Egen's Geschäft
empfiehlt zu Weihnachten:
Opel-Herren-, Damen- und Jugendräder, gute elektrische Bosch-Anlagen, sowie alle Fahrrad-Ersatz- und Zubehörteile in Qualitätsausführung zu den niedrigsten Preisen. Eigene Reparaturwerkstatt
Egen's Fahrradgeschäft
Ruf 34766 Dortmund, Rheinische Str. 47 Tivoli gegenüber.

Ihre Radio-Anlage
aus dem größten und ältesten Spezialgeschäft am Platze
Radio-Lüke Hermannstraße 33
Fernruf 41703



Ulster Paletots Anzüge
in großer Auswahl zu niedrigen Preisen, dazu nach wie vordie bekannte, bequeme Zahlungsweise
Wettner
Dortmund, Westenhellweg 103

Mitarbeit
an unserer Zeitung sollte jeder Leser als sein Recht und seine Pflicht ansehen.



Ersatzteile, Fahrräder
fabrikneu RM. 30.-, 32.-, 34.-
Ballon RM. 35.-, 36.- und mehr
Teilzahlung gestattet.
Fahrradzentrale
Wilhelm Voß
Westenhellweg 118

Hörder Radio-Vertrieb
Inh.: Blaufelder & Neumann
Hermannstr. 101 (Tel. 41485)
liefert sämtliche Radio-Apparate zu günstigsten Bedingungen
Vorführung kostenlos
Volksempfänger zu VEW.-Raten

Radio-Apparate
Zur Einführung einen prima Füllfederhalter (3 Jahre schriftliche Garantie) u. eleg. Drehbleistift für nur RM. 1,95 u. Nachn. Garantie: Bei Nichtgef. Zurückn.
Füllhalter-Zentrale Garnier, Hageni W. 82
Radio-Bruns
Benninghofer Straße 14 Ruf 41984
Reparaturen, Antennenbau, Akkuladung

Wilhelm Kummer
Dortmund, Hansastr. 102 -- Telefon 21223
Tapeten, Linoleum, Stragula, Farben, Lacke
Größte Auswahl am Platze

Eine Quelle

immer neuer Anregung stellt unsere Zeitung dar, wenn die einzelnen Ausgaben gesammelt und aufbewahrt werden; die eine Fülle wertvollen und interessanten Stoffes enthaltenden Blätter ergeben mit der Zeit ein überaus vielseitiges und wertvolles Nachschlagewerk für jedermann. Die Sammelmappe kann zum Preise von 1,40 Mark bei den Zeitungsausgabestellen bestellt werden.

Möbel

noch besser und billiger bei
Hüttner
Dortmund, t. Kampstraße 99
Teilzahlung gestattet



Wenn man gerade mal tanzen möchte,
dann wird fast immer alles mögliche gesendet - außer Tanzmusik. Jeder Radio-Apparat gibt auf Wunsch Schallplattenmusik durch den neuesten Schallplatten-Antrieb zu RM. 49,80. Alles geht dabei elektrisch, und die Wiedergabe durch Ihren Lautsprecher ist fabelhaft. Wir führen dieses Ablaufwerk gern kostenlos vor. Bequeme Zahlungs-erleichterung.

Radio-Kosfeld
Rheinische Straße 156
gegenüber Union-Verwaltungs-Gebäude

Bevor Sie Möbel kaufen
besichtigen Sie bitte mein reichhaltiges Lager.
Es wird Ihr Vorteil sein!
Wilh. Reinking sen.
Hörder Neumarkt

Uhren - Optik
Moderner Schmuck
Glosemeyer
Hörde, jetzt Brückenplatz 3
Brillienlieferant des Hörder Vereins

Reelle Bezugsquelle
Neue Gänsefedern
von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein. Pfd. 2,50. kl. Federn mit Daunen 1.-, Halbdauen 5.- u. 5,50. gerein. geriss. Federn mit Daunen 3,50 und 4,50. hochpr. 5,25. allerl. 6,25. la. Volldauen 7.- u. 8.- für reelle, staubfr. Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 5 Pfd. portofrei. Pa. inlette mit Garantie billigst. Nichtgef. nehme ufm. Kosten zur. **Willy Mantuffel**, Jänsemästerei, Neutrebber 111, Oderbr., bestes u. größtes Bettfedern-Versand-geschäft des Oderbruches Gebr. 1852.

Wissen Sie schon?
da man sich d. Laubsägerei d. schönbst. Sach selbst herstellen kann Kat. grat. Hofmann & Schmitt Mannheim 26

Sparen ist das Gebot der Stunde

Graue Haare?
Naturmittel d. längst. Bek. bei gar. Erfolg. tusk. kostent. Schwarz-Rel. armstadt 12, Inselstr. 25

Für die Festtage!

Weizenanzugmehl, lose	Pfund 0,22 RM.	Weizenmehl, lose	Pfund 0,18 RM.
Weizenanzugmehl, Wehag-Gold	5-Pfund-Beutel 1,15 RM.	Rosinen	Pfund 0,56, 0,44, 0,36 RM.
Weizenanzugmehl, Wehag-Gold	2-Pfund-Beutel 0,48 RM.	Mandeln	1/4 Pfund 0,35, 0,24 RM.
Weizenvollmehl, lose	Pfund 0,20 RM.	Zitronat	1/4 Pfund 0,28 RM.
Weizenvollmehl, Wehag-Silber	5-Pfund-Beutel 1,05 RM.	Korinthen	Pfund 0,48 RM.
Weizenvollmehl, Wehag-Silber	2-Pfund-Beutel 0,44 RM.	Backpulver, Backöle und Essenzen: Oetker und Reese	

Als besonders preiswert bieten wir an:

Junge Hafermastgänse, allerbeste Qualität	Pfund 1,05 RM.	Suppen- u. Masthühner, feinste Qualität	Pfund 0,90, 0,80 RM.
Landgänse	Pfund 0,95 RM.	Frischgeschossene Hasen, je nach Schwere	Pfund 0,60, 0,54 RM.
1a Milchmastenten, allerbeste Qualität	Pfund 1,10 RM.	Rheinaal, je nach Schwere	Pfund 2,30, 2,20 RM.
Junge Enten	Pfund 0,95 RM.	Knochenschinken, 1a Qualität	Pfund 1,60 RM.
1a Puter	Pfund 0,84 RM.		

Unsere Weine vom Faß:

Feinster deutscher Wermut	Liter 0,74 RM.	Flaschenweine:	
Original Insel Samos	Liter 1,10 RM.	Gaubickelheimer	Flasche 0,82 RM.
Malaga, Original	Liter 1,10 RM.	Leiwener Klostergarten	Flasche 0,92 RM.
Tarragona, Original	Liter 1,00 RM.	Oppheimer Riesling	Flasche 1,10 RM.

Spirituosen:

Kornbranntwein, weiß 32%	1/1 Liter 2,30 RM.	Ingelheimer Rotwein	Flasche 1,10 RM.
Münsterländer, gelb 32%	1/1 Liter 2,30 RM.	Dürkheimer	Flasche 1,10 RM. (einschl. Glas)
Alter Lohmänner 32%	1/1 Liter 2,60 RM.		
Alter Lohmänner 32%	1/1 Liter 1,40 RM.		
Reiner deutscher Weinbrand	3/4 Flasche 2,95 RM.		
Reiner deutscher Weinbrand	3/4 Flasche 1,60 RM.		
Deutscher Weinbrand-Verschnitt	3/4 Flasche 2,50 RM.		
Deutscher Weinbrand-Verschnitt	3/4 Flasche 1,35 RM.		
Jamaica-Rum-Verschnitt	3/4 Flasche 2,95 RM.		
Jamaica-Rum-Verschnitt	3/4 Flasche 1,60 RM. (einschl. Glas)		

Liköre:

Kirsch mit Rum	1,80 3/4 Flasche RM.		
Goldwasser	1,80 3/4 Flasche RM.		
Bergamotte	1,80 3/4 Flasche RM.		
Vanille	1,80 3/4 Flasche RM.		
Klosterlikör	1,80 3/4 Flasche RM.		
Anisette	1,80 3/4 Flasche RM.		

3% Rabatt (Frischfleisch, Zucker und Rauchwaren ausgenommen)

WEHAG

Westdeutsche Haushaltversorgung A.-G.